

Als Missionsschüler 1955 in Haigerloch

Gegenüber dem Schlossfels, auf der anderen Seite des Flüsschens Eyach liegt das Missionshaus der Weißen Väter. Ein Weißes Haus am Nordhang ,mit eindrucksvoller Front zur Talseite. Das riesig große Portal führt jedoch nicht zu einer Straße oder sonst einen Zufahrtsweg. Man gelangt von dort nur über einen dem afrikanischen Urwald angepassten Fußgängerpfad hinab zum Bahnhof. Umgekehrt vom Bahnhof wird niemand den Zugang hinauf finden, es sei denn er wäre schon mal im Kongobecken gewesen. Im Übrigen gleicht das Haus einer Kaserne, hatte zum Berg hin zwei Seitenflügel mit entsprechendem Innenhof. Das Haus wurde um die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg gebaut. Ein Duplikat des Hauses befindet sich in Altkirch, im damals deutschen Reichsland Elsass-Lothringen. Die Weißen Väter sind eine katholische Missionsgesellschaft, die 1869 in Algerien von dem französischen Kardinal Lavignier zur Betreuung der Christen in den französischen Kolonien und schließlich der Missionierung der Einheimischen Afrikas gegründet wurde. Sie kleideten sich auch in Europa in der Art wie die mohammedanischen Geistlichen mit der Gandura, einer Art weißem Kleid aus Baumwolle und einem entsprechenden Umhang, dem Burnus und dem roten Fez als Kopfbedeckung. In Abweichung von der afrikanischen Tracht trugen sie den Rosenkranz um den Hals statt der Gebetsschnur der Mohammedaner. Mit dieser Kleidung beeindruckten sie. In der Stadt galten sie als etwas Besonderes, von der weiten Welt hergekommen und dem städtischen Leben entrückt.

Dass nun einer wie er, nennen wir ihn, Moses Kalb, im nahen Horb geboren, dieses Haus oder die Schule besuchen sollte, war ihm und seinen Eltern so selbstverständlich wie etwa die Gesundheit eines Menschen selbstverständlich ist. Dort waren bereits sein Vetter Michael, dessen Freund Achim und sein Onkel Josef zuvor als Missionsschüler. Zwar erlangten alle drei nicht das Abitur und verließen die Schule spätestens nach fünf Jahren unfreiwillig. Aber dieser Abbruch minderte ihr Ansehen keineswegs, zumal berichtet wurde, Vetter Michael habe sich zum Beispiel einmal des Nachts in die Hundehütte gesetzt und so jämmerlich gebellt, dass in der Heimschule Alarm ausgelöst wurde und alles aus den Betten mussten.

Seine Mutter wusste, dass er einmal ein guter Priester werden würde. Dazuhin hatte sie ihn geboren. Nur so würde auch die religiöse Erziehung in ihm fruchtbar werden, die sie ihm so innig all die Jahre während der Kriegsgefangenschaft des Vaters eingepflanzt hatte. Dabei meinte sie weniger die "Erziehung" als vielmehr die Art, wie sie ihrem Sohn in den Jahren bisher in ihre erotisch-himmlichen Fantasien nahe gebracht hatte.

Die Mutter erwog weiter, dass er es nur bei den Patres zum Abitur schaffen könnte. Vordem hatte sie schon erwogen, dass für ihn "Kellner" der geeignete Beruf sei und ihm diesen Beruf als sein zu erstrebendes Ideal auch vorgeschlagen, weil er ihr "so schön den Tisch decken könne".

Es war ihr Plan. Und sie, die Tochter eines italienischen Straßenarbeiters, dachte auch an sich. Mit einem Priestersohn sah sie wenigstens unterbewusst die Chance ihres Lebens, in der Gesellschaft einen achtbaren Stand zu erhalten und im Jenseits erst recht.

Der Vater sah sich in der Tradition der Obliegenheiten zum Priesterberuf in der Tradition seiner Väter, die allesamt selbst Priester werden wollten, wie es im Tübinger Studentenlied schon heißt:

„Mein Vater war im Wilhelmstift und mir liegt 's auch im Blut“.

Weiter erwog der Vater auch, in Haigerloch werde man zu einem echten Mann erzogen und nicht zu einem Waschlappen wie am heimischen Gymnasium zu befürchten sei. "Härte" - das war die Orientierung seiner Erziehung und sie war auch ihm, wie er glaubte, - und gerade im Krieg - gut bekommen.

Dann wirkte noch der Pfarrer mit. Er wäre selbst gern in die Missionen gegangen, organisierte in seiner Gemeinde eine Patenschaft mit dem Kloster Tlemcem in Algerien, lud immer wieder Priester aus Afrika und überall her zu sich, ließ sie im Pfarrhaus Ferien machen und Bettelpredigten halten.

M war Ministrant und Kommunionkind. Der Pfarrer verstand wirkungsvoll in der Dreiländer- und Beamtenstadt Weil am Rhein, auf den kosmopolitischen Bezug und Charakter der katholischen Kirche schon aus dem Herzen heraus erlebbar zu machen. Da kamen mal ein Bischof direkt aus dem Gefängnis aus China, da ein Priester aus Mexiko und immer Gäste aus Algerien. Morgens zur Zeit der Frühmesse erlebte er mit seinen Mitministranten stets, wie an allen Altären der Kirche gleichzeitig und in Folge von den Gästen Messen gelesen wurde. M wurde so in seiner Gemeinde von dem ungarischen Bischof Stephan Haas gefirmt, assistiert von einem schwarzen Priester aus Dahomey und einem chinesischen Priester aus Taiwan. Dies beeindruckte M.

Der Pfarrer warb so schon dadurch für den Missionsgedanken. Er hatte aber nicht nur bei M Erfolg. Auch die Ministranten Heiner P, Hansjoachim W und Günter W wollten ins Missionshaus mit.

M selbst hatte nicht unbedingt den Wunsch, Priester zu werden. Er wollte Missionar werden und weit weg in die Weit gehen. Vielleicht wollte er auch bloß dem bescheidenen Familienleben entfliehen und etwas Besonderes zu werden, mehr geachtet zu werden, bedeutend sein.

Anmeldung

Der Vater meldete ihn also an und erhielt diese Antwort:

Missionshaus der Weißen Väter Haigerloch (Hohenz.) Haigerloch, den 3. Mai 1955

Sehr geehrter Herr K!

Nun ist es aber doch höchste Zeit, Ihnen endlich für Ihre Zeilen zu danken, die ich schon länger erhalten habe. Hatte in der letzten Zeit ziemlich dringende Sachen zu erledigen, so dass ich bis heute wartete, da das Anliegen ja zeitlich nicht so eilig war.

Wie Sie mir mitteilen, möchte Ihr ältester Sohn M gerne Missionar werden. Es freut uns immer, wie Sie wohl denken können, wenn ein Junge sich für dieses Ideal begeistert. Gebe Gott, dass auch M mal das Ziel erreicht!

Es wird mich selbstverständlich freuen, wenn Sie uns mit M im August mal hier besuchen werden.

*Mit freundlichen Grüßen
ergebenst*

P. Eisele

Der Besuch fand statt. Das Missionshaus beeindruckte M nur in einem Punkt. In der Eingangshalle war eine Art Museum aufgebaut, Teile aus Afrika waren so zusammengestellt, als dienten die Exponate einer Filmkulisse. Über einem dünnen Baustumpf wand sich grollend mit ausgestreckter Zunge eine Riesenschlange und fixierte den Betrachter mit ihren grünen Glasaugen. Ihr Schädel schien gespalten oder war sonst kaputt. So schien es als habe ein mutiger Missionar die Schlange mit einem Beilhieb aufs Haupt geschlagen und sich so sein Leben gerettet. Daneben stand ein ausgestopfter Leopard, mitten im Sprung auf den Betrachter und viele Dinge mehr. Daneben lag ein Löwenfell mit einem ausgestopften Löwenkopf. Gegenüber hing eine große Afrikakarte mit den dort eingetragenen Missionsgebieten der Weißen Väter. Hier schien sich eine grenzenlose Freiheit aufzuzeigen, ein anderes Leben, die Möglichkeit mehr zu sehen und zu erleben, die einmalige Chancen, sein Leben aufregend zu gestalten. Dies gefiel ihm.

P. Superior Eisele war nicht da, aber die Eltern redeten mit P. Schnez, dessen Bruder, so sagte man, General bei der Bundeswehr sei. Ihn bat die Mutter, ihm doch Beichtvater zu sein und sich in besonderer Weise um ihn zu kümmern. Ihm erklärte die Mutter auch, er würde auf diese Weise das an ihrem Sohn weiterführen, was sie bereits aufgebaut habe. M erschrak bei der Feststellung, es könne alles so weitergehen wie zu Hause, war aber doch sogleich beruhigt, da diese Umgebung und dieser Mann dies nicht zu Wege bringen würde.

Im späteren Verlauf konnte der Schule zuhause nicht verborgen bleiben, dass er nun in eine katholische Schule gehen werde und nicht an das heimische Gymnasium. Man lachte über ihn nicht. Vielmehr genoss er von allen großen Respekt und Anerkennung, auf die er solange vergeblich gehofft hatte. Er fand in seinen Mitinteressenten Heiner, Hansjoachim und Günter fast Freunde. Heiner war ein Draufgänger; ihn fürchtete er etwas wegen seiner bestimmenden Art; er schätzte ihn aber auch wegen seiner Stärke und ließ ihm viel gewähren, um sein Wohlwollen nicht zu verlieren. Hansjoachim mochte er wegen seiner weichen femininen Art. Günter schätzte er wegen seiner Malkunst und seiner unbefangenen Art, vor allem aber, weil er eine so hübsche Schwester hatte, die sich, damit ihre Haare so hellblond bleiben konnte, jeden Tag die Haare wusch; mit ihr konnte er leicht reden und fand über den Bruder leichten Zugang. Bald wurde die Mutter krank. Die Mutter bat M, für sie zu beten und ganz besonders, dem Beruf als Missionar treu zu bleiben, als hinge alles Leid der Welt und ihr eigenes davon ab, dass er jetzt Treue beweisen müsse. Zudem fehlte das Geld an allen Enden, wie ein übrig gebliebener Brief belegt. Auch deswegen musste er beten. Sie schickte ihn hin und wieder in die Kirche, um zu beten, dass das Monatsgeld reicht. Ein Beleg dafür ist übrig geblieben. Er blieb übrig als Rückseite eines Entwurfs für ein Schreiben des Vaters nach Haigerloch.

*An das Verkaufsbüro Albert Stolz Stuttgart 1.4.1955
Betr. Kaufauftrag Nummer 77185 (Vertreter Segendorf)*

In Ihrem letzten Schreiben haben sie meiner Bitte um Verschiebung des Liefertermins auf 1.5.1955 in freundlicher Weise stattgegeben.

Heute muss ich Ihnen leider mitteilen, dass ich dennoch nicht in der Lage sein werde, die zu erwartende Nachnahme und die nachfolgenden Raten einzulösen. Meine Frau musste sich in ärztliche Behandlung begeben. Nun stellte es sich leider heraus, dass meine Frau sich unbedingt einer sehr schweren Unterleibsoperation unterziehen muss, die einen längeren Krankenhausaufenthalt und eine noch längere ärztliche Behandlung mit sich bringt. Meine Krankenkasse will von der ganzen Angelegenheit nicht viel wissen, weil es sich hier angeblich um die Folgen eines alten Leidens handelt. Die großen Unkosten, die mir dadurch entstehen, bringen mich in eine sehr ernstliche finanzielle Notlage, zumal ich über keinerlei Vermögen oder sonstige Geldreserve verfüge.

Aus diesen Gründen muss ich Sie bitten, den mit Ihnen abgeschlossenen Kaufvertrag zu lösen. In der Hoffnung, dass Sie für meine missliche Lage Verständnis aufbringen, danke ich Ihnen schon im Voraus für Ihr großzügiges Entgegenkommen.

Hochachtungsvoll Ihr JK

18. September 1955

Sehr geehrter Hochwürdiger Herr Pater Superior!

Nachdem ich nun mit meiner Frau und meinem Sohne M vor einigen Wochen Ihrem Missionshaus einen Besuch abstattete und die Ehre hatte, mich mit einem Hochwürdigen Weißen Vater eingehend zu unterhalten, bin ich wohl ausreichend informiert über die Verhältnisse und Aufnahmebedingungen in Ihrem Missionshaus.

Gegen eine Aufnahme meines Sohnes in das Missionshaus hätte ich eigentlich nichts einzuwenden, vielmehr bin ich sogar der Überzeugung, dass das wohl das Richtige für unsern Jungen wäre. Aber bei meinem bescheidenen Gehalt ist es mir ganz und gar unmöglich monatlich rund 80.-DM für das Studium meines Sohnes auszugeben. Mehr als 50.-DM im Ganzen abzuzweigen ist mir ohne empfindliche Kürzungen des Verpflegungssatzes der übrigen Familienmitglieder nicht möglich. Ich habe diese hemmenden Umstände schon meinem hiesigen Stadtpfarrer Hochwürden Herrn Stadtpfarrer Debatin vorgetragen. Auch er sieht nur zwei Möglichkeiten: Entweder müsste ich eine ausreichende Ermäßigung der Pensionsgebühr beantragen mit der Zusicherung, den nachgelassenen Betrag nach Möglichkeit später zurückzuzahlen. Oder ich müsste unsern M vorerst in das hiesige Gymnasium schicken. Dies könnte man gleich als eine gewisse Bewährung für seine Berufstreue werten, denn der Geist im dortigen Gymnasium ist mehr als liberal. Die Entscheidung darüber aber, möchte ich doch lieber Ihrer besonderen pädagogischen Fähigkeit, Hochwürdiger Herr Superior, anheim stellen. Daher erlaube ich mir auf eine entscheidende Mitteilung von Ihnen warten zu dürfen. Die erneute Belästigung durch mich bitte ich gütigst zu entschuldigen. Dass ich so spät Mitteilung machte, bitte ich Sie, Hochwürdiger Herr ebenfalls zu entschuldigen, denn erst vor wenigen Tagen konnte ich meine Frau von einem mehrwöchigen Krankenhausaufenthalt aus Freiburg zurückholen. Ich erlaube mir, Sie in Dankbarkeit für Ihre Mühen, Hochwürdiger Herr Superior grüßen zu dürfen und verbleibe ergebenst Ihr JK

Missionshaus der Weißen Väter Haigerloch (Hohenz.)

22.2.1955

Sehr geehrter Herr K!

Für Ihre freundlichen Zeilen möchte ich Ihnen bestens danken. Ich wurde damals davon benachrichtigt, dass Sie in Haigerloch gewesen sind. Leider war ich damals noch in Trier in den Exerzitien. Ich habe es sehr bedauert, Sie nicht getroffen zu haben.

Wie Sie mir in Ihrem Brief mitteilen, sind Sie nicht in der Lage den vollen Pensionssatz zu bezahlen. Daran soll die Sache nicht scheitern. Wir haben da vollstes Verständnis und sind gerne bereit, Ihrem Vorschlag entgegenzukommen. Wollen Sie es also in der Pensionsfrage so machen, wie Sie es können.

Ich würde nicht raten, M an das benannte Gymnasium zu schicken. Unter diesen Umständen sickert so manches in die junge Seele ein was für seine Zukunft sicher wohl nicht dienlich sein dürfte. Ich möchte Sie aber bitten, M an dem Gymnasium die Aufnahmeprüfung machen zu lassen. Wir müssen dies nämlich auf Anordnung des Kultusministeriums verlangen. Sonst müsste der Junge hier die Prüfung ablegen, die dieselbe ist wie an einer öffentlichen Schule. Sie müssten dann nach der bestandenen Aufnahmeprüfung M abmelden und eine Bescheinigung der bestandenen Prüfung nachhier senden, was von anderen Schülern auch gemacht wird.

Mit freundlichen Grüßen

Herzlichen Gruß an M! Ergebenst P. Georg Eisele Superior

Zwischenzeitlich erlitt P. Eisele einen Herzinfarkt und wurde abgelöst.

JK

13. November 1955

Sehr geehrter Hochwürdiger Pater Superior!

Für Ihr freundliches Schreiben vom 22. 9. 55 danke ich recht herzlich. Besonderen Dank für das gütige Angebot unseren Sohn M evt. auch bei ermäßigter Pensionsgebühr ins Missionshaus aufzunehmen. Wenn ich erst jetzt wieder von mir hören lasse, dann nur deshalb, weil ich eine angekündigte Elternversammlung bezüglich der Aufnahmeprüfung und M's Herbstzeugnis abwarten wollte. Wenn auch MsZeugnis recht ordentlich ausgefallen ist, so ist es noch gar nicht so selbstverständlich, dass

er die Aufnahmeprüfung besteht. Nicht nur, dass der südbadische Lehrplan dem allgemeinen reichlich zurücksteht, auch der Ausbildungsstand ist bei den z. T. recht ärmlichen Qualitäten der Lehrkräfte mehr als bescheiden. So ist es auch verständlich, dass im vergangenen Jahr nahezu die Hälfte der ganzen Prüflinge nicht bestanden hat.

Selbstverständlich geben meine Frau und ich uns alle Mühe, unsern Buben bis zur Prüfung ausreichend vorbereitet zu haben. So hoffen wir, dass M die Sache trotz der nicht gerade rosigen Verhältnisse schafft.

Ich werde Sie sobald wie möglich von dem Prüfungsergebnis in Kenntnis setzen und würde mich für M freuen, ihn offiziell bei Ihnen anmelden zu dürfen.

Bis dahin grüße ich Sie, Hochwürdiger Herr in Dankbarkeit und Hochachtung und verbleibe ergebenst Ihr JK

JK

8.3.1956

Sehr geehrter Hochwürdiger Herr Pater Superior!

Nachdem nun unser M die Aufnahmeprüfung im Gymnasium in Lörrach mit recht gutem Erfolg bestanden hat, darf ich ihn wohl endgültig zur Aufnahme in Ihr Missionshaus anmelden. Die Anmeldung und meine Einverständniserklärung lege ich bei. Alle übrigen erforderlichen Unterlagen etc. würde ich dann bei Schulbeginn mitbringen.

Ich bitte um Mitteilung, wann unser Bub in Haigerloch sein soll. Gleichzeitig bitte ich recht höflich, mir noch ein zweites Merkblatt zukommen zu lassen. Das erste habe ich zu Propagandazwecken weggegeben.

In der Hoffnung und im Gebet, dass unserem Beginnen der Segen Gottes nicht versagt bleibe, grüße ich Sie, Hochwürdiger Herr, in vorzüglicher Hochachtung und verbleibe ergebenst JK

Einverständniserklärung

Hiermit melde ich meinen Sohn M, geb. 1.7.1945, zur Aufnahme in das Missionshaus der Weißen Väter in Haigerloch zum Beginn des Schuljahres 1956/57 an. Gleichzeitig verpflichte ich mich, mindestens 50.-DM monatlich für die Pensionskosten aufzubringen und erkläre als Vater des Obengenannten mein volles Einverständnis zu dieser Aufnahme

JK

Bezugnehmend auf mein Schreiben vom 8.d.M bitte ich Sie erneut um Mitteilung, ob und wann mein Bub M bei Ihnen aufgenommen wird. Die Zeit drängt, dass ich ihn gegebenenfalls im hiesigen Gymnasium an- oder abmelden und endgültige Vorbereitungen treffen kann.

In vorzüglicher Hochachtung ergebenst JK

Missionshaus der Weißen Väter

21. 3. 1956.

Grüß Gott!

Hatte auf die Zusendung der Papiere gewartet, vermute aber inzwischen, da nichts kommt, dass Sie die Formulare noch nicht oder nicht mehr besitzen. Schicke Ihnen dem, beiliegend alles zu.

Freue mich, dass M die Prüfung bestanden hat und nun mutig nach hier kommen will.

Wir werden mit ihm und den Eltern um das gute Gelingen des Priester-Missions-Berufes beten.

Er selber wird inzwischen weiter an der Verfeinerung des jungen Menschen arbeiten und Eltern und Gott Freuden machen. Das ist die beste Vorbereitung zum Eintritt in die Missionsschule. Freue mich!

Zum Finanziellen kurz dies! Wir haben die Pension inzwischen auf 720 DM im Monat erhöht und somit steigt der Monat von 50 auf 60 DM Sollten Sie allerdings nicht imstande sein, dies zu leisten, würden wir bei den 600 DM bleiben, wie Sie angegeben haben. Würden Sie darum auf dem beiliegenden Formular entsprechen notieren?

Wir haben nämlich 2 weltliche Lehrkräfte eingestellt, für die wir aufkommen müssen und zudem ist im Tage der Satz 2 DM wohl nicht zu hoch für Pensionat. Möchte aber nochmals betonen, dass das Geld keine Rolle spielt, wenn es sich um einen Priesterberuf handelt.

Die Jungen müssen hier eintreffen am 7.4., also am Samstag vor Weißen Sonntag. Am Montag hat die Schulbehörde leider die Schule anfangen lassen für Baden-Württemberg. Sollte aber ein Brüderchen oder Schwesterchen zur ersten Heiligen Kommunion gehen, dann könnte M am Montag noch eintreffen.

Wenn noch eine Schwierigkeit da sein sollte, bitte ich zu fragen, will sie gerne lösen.

Frohe Missionsgrüße aus Haigerloch

Ihr in Christo ergebener P.Hück

Missionshaus der Weißen Väter Haigerloch (Hohenz.)

Haigerloch den 23.3.1956.

Grüß Gott, sehr geehrter Herr K !

Sie werden inzwischen meinen letzten Brief erhalten haben.

Inzwischen haben wir schon die Ergebnisse der Prüfung bei der dortigen Schule angefragt.

Durch die Zeugnisse und Ferienbeginn am letzten Samstag 17.7. kam ich etwas ins Hintertreffen mit der Post.

Sie werden es gütigst verstehen. Aus den angegebenen Papieren können Sie die nötigen Vorbereitungen für die Aufnahme nach hier schon treffen. Habe im letzten Brief wohl alles angegeben.

Kann Ihre Frage nach hier gut verstehen.

Denke, dass sich alles in Ruhe und Klarheit löst!

Frohe Missionsgrüße aus Haigerloch!

Ihr in Christo ergebener P.Hück

Missionshaus der Weißen Väter

3.4.1956

Grüß Gott, sehr geehrter Herr K!

Würde Ihren Sohn gerne aufnehmen, habe aber immer noch keine Unterlagen dazu als nur ihre Briefe. An der Schule wurde auch angefragt, an der M die Aufnahmeprüfung gemacht hat, aber mir wurde gesagt, auch die habe noch nicht geantwortet. Würden Sie so gut sein und alles nach hier schicken? Auch die Schulüberweisung? Für den Fall, dass ich nicht mehr antworten kann bin zum Eintreffen der Papiere, schicke ich Ihnen einen Fahrpreismäßigungsschein, damit M am 9.4. wie ich Ihnen bereits schrieb, eintreffen kann. So wird es dennoch klappen können. Sollten einige Sachen nicht gerichtet sein, kann man immer noch im Herbst den Rest der Sachen richten.

Wir wollen hoffen, dass sich M in unserem Haus wohl fühlt unter den anderen Jungen, die alle dem gleichen Ziel zustreben. Wir wollen gemeinsam helfen, dass er zum Ziel kommt. Möge er ein heiligmäßiger Missionar werden zum Wohl der Heiden Afrikas. Hat Gott uns doch die schönsten Missionen der Welt geschenkt. Wir erwarten denn in den nächsten Tagen Ihre Papiere und am 9.4. Montag nach Weißen Sonntag M. Nehme ich denn auf in der Voraussetzung, dass alles in Ordnung ist

Frohe Missionsgrüße aus Haigerloch

Ihr in Christo ergebener

P.Hück

Aufnahmebedingungen für den Eintritt in die Missionsschule der Weißen Väter

Die Gesellschaft der Weißen Väter wurde im Jahre 1868 von Kardinal L a v i g e r i e, dem großen Apostel Afrikas, gegründet zur Bekehrung der Mohammedaner und Heiden Afrikas. Sie besteht aus Missionspriestern und Missionsbrüdern. Der Heranbildung von M i s s i o n s p r i e s t e r n dienen die Missionsschulen und Missionsseminaren. Die Missionsschulen befolgen denselben Studienplan wie die humanistischen Gymnasien.

Für die Aufnahme in die Missionsschule wird gefordert:

1. Der ernste und aufrichtige Wille, sich als Missionar und Weißer Vater dem Werke der afrikanischen Missionen zu widmen.
2. Abstammung aus guter christlicher Familie, eheliche Geburt, tadelloser Ruf.
3. Gute Gesundheit.
4. Gesundes Urteil, aufrichtiger, folgsamer und fester Charakter, frohes, offenes Wesen.
5. Hinreichende Anlagen zum Studium und ausdauerndem Fleiß. Diejenigen, bei denen man feststellen muss, dass sie nicht die nötigen Anlagen aufweisen oder aus Mangel an Fleiß das Klassenziel nicht erreichen, müssen wieder entlassen werden.
6. Die Eltern der Missionsschüler müssen selbst für Wäsche und Kleidung aufkommen. Jeder bringt darum beim Eintritt die notwendigen Kleidungsstücke und Wäsche mit, etwa folgende Sachen:
 - 2 gute Anzüge,
 - 2 Paar Lederschuhe,
 - 1 Paar Hausschuhe,
 - 4 Hemden,
 - 4 Paar Strümpfe,
 - 2 Nachthemden oder Schlafanzüge,
 - 6 Taschentücher,
 - 2 Arbeitsschürzen,
 - Turnhose, Turnhemd, Turnschuhe,
 - 1 Badehose,
 - 4 Betttücher (etwa 2,25 x 1,60 m),
 - 2 Kopfkissenbezüge,
 - 4 Handtücher,
 - Schuhputzzeug, Waschzeug, Flickzeug, Wäschesack.
 - Um Verwechslungen zu vermeiden, möge man die Wäsche mit Vor- und Zunamen bezeichnen.
7. Für Bücher, Hefte, Schreibmaterialien und Arztunkosten müssen die Eltern selbst aufkommen.
8. In Anbetracht der langen Ausbildung der Schüler und der Armut des Missionshauses müssen wir eine jährliche Pension verlangen. Sie beträgt 600 DM. Es ist zu empfehlen, die Pension in zehn oder zwölf Monatsraten zu begleichen. Eltern, die den vollen Preis bezahlen können, sind im Gewissen hierzu verpflichtet. Falls die Vermögensverhältnisse dies nicht erlauben, ist das Missionshaus bereit, eine Ermäßigung zu gewähren, sofern der Schüler sich durch Fleiß und gutes Betragen bewährt. Wir machen darauf aufmerksam, dass das Missionshaus für den Unterhalt der Schüler ganz auf die Opferfreudigkeit der Eltern und milde Gaben von Wohltätern angewiesen ist. Eine lange Erfahrung hat uns bewiesen, dass Schüler ihr Ziel nicht erreichen, wenn die Eltern nicht opferbereit mithelfen oder das Missionshaus gar als billige Versorgungsstätte missbrauchen wollen. Die Eltern mögen durch Gebet und Opfer ihrem Sohne helfen, ein guter und frommer Missionar zu werden.
9. Der Schüler, der um Aufnahme in die Missionsschule bittet, möge einen eigenhändig geschriebenen Lebenslauf einsenden und beiliegenden Fragebogen beantworten.

Zu gegebener Zeit werden noch folgende Papiere angefordert werden:

Geburtsschein,
Tauf- und Firmungszeugnis,
Impfschein,
die beiden letzten Schulzeugnisse,
ärztliches Gesundheitszeugnis nach Vorlage,
eine schriftliche Erklärung der Eltern oder des Vormundes, dass sie mit dem Eintritt ihres
Sohnes oder Mündels unter den angegebenen Bedingungen einverstanden sind und sich
zur Zahlung des vereinbarten Pensionsgeldes verpflichten.

Beim Eintritt in die Missionsschule muss der Schüler den polizeilichen Meldeschein
mitbringen.

Das Aufnahmegesuch mit den angegebenen Papieren ist an das Missionshaus der Weißen
Väter in (14 b) Haigerloch zu
richten.

Der Auflistung war eine Art Fragebogen beigegeben:

.....

Wann und wo bist du geboren?

Wann und wo bist du getauft?

Bist du schon gefirmt?

Von wem?

Zu welcher Pfarrei gehörst du?

Bist du Ministrant?

Gehst du auch regelmäßig zu den Sakramenten?

Gehst du auch werktags in die Hl. Messe?

In welcher Schule bist du?
In welcher Klasse?
Wie lautet die Anschrift deines Klassenlehrers?
Ist er katholisch?
Teile mir mal die Noten deiner letzten zwei Zeugnisse mit!
Lernst du gerne?
Welches ist dein Lieblingsfach?
Treibst du auch gerne Sport?
Warst du immer gesund?
Wie viele Geschwister hast du?
Ist eines deiner Geschwister schon gestorben?
Hast du den aufrichtigen Wunsch, einmal Afrikamissionar zu werden?
Seit wann hast du diesen Wunsch?
Wodurch wurde dieser Wunsch in dir wach?

Zusammen mit der Einwilligung der Eltern zum Eintritt ins Internat, einem ausführlichen Lebenslauf, der Geburtsurkunde, einem Gesundheitszeugnis seines Hausarztes, in dem ihm dieser sogar Tropauglichkeit bescheinigt hatte, der beglaubigten Abschrift der beiden letzten Schulzeugnisse, dem Taufschein und einem Impfschein schickte der Vater die Antworten ab.

Der nächste Brief aus dem Internat war an den künftigen Missionsschüler gerichtet:

Nun ist es soweit! Du bist in unsere Missionsschule aufgenommen. Dir und Deinen Eltern herzlichen Glückwunsch zu dem schönsten aller Berufe, die Gott zu verschenken hat. Inzwischen arbeite noch weiter an dem feineren Jungen, der in Dir steckt. Mache darum Deinen Eltern viel Freude und bete viel und innig zu Deinem guten Gott, der Dir diesen Beruf gegeben hat. Wir werden auch weiterhin für Dich beten. Dir und Deinen Eltern frohe Missionsgrüße
Dein Pater Hück.

Abschied

Die Verabschiedung zuhause erfolgte, als ging es geradeswegs nach Afrika und dort in den Martyrertod. Es heulte die ganze Familie. Die Mutter weinte nur noch und zudem laut. Sie zündete in der ganzen Wohnung Kerzen an. Dann mussten alle von dem Zimmerkreuz stehen und beten und weinen und noch einmal beten, die Schwestern, der Bruder und dabei hatten sie jetzt schon monatelang beim Abendgebet pflichtgemäß zugefügt: „Für unseren M, damit er ein Pater wird.“ Bis es M unerträglich wurde. Er schrie: Ich sterbe doch nicht! Ich komme wieder!“

Später erfuhr er von der Schwester, wie sehr sie ihn wegen der nun beginnenden allabendlichen Fürbitte für das Erreichen seines Berufszieles zu hassen begann. M fuhr also mit der Bahn. Der Vater fuhr mit, auch Heiner und Hansjoachim fuhren mit. Der Vater fotografierte viel und oft. Als der Vater Haigerloch verlassen hatte, war M froh, von zu Hause weg zu sein. Er wollte nicht mit dem Vater zurück. Er dachte nicht mehr zurück. Die neu gekaufte Schultasche war unnötig. Die Platzierung in dem Klassenzimmer war endgültig und total. Ein Schreibpult üblicher Art im Doppel! Die Schreibfläche konnte aufgeklappt werden. Im Innern konnten Bücher und Persönliches verstaut werden. Man konnte hinaussehen zum Schloss, wenn das Fenster geöffnet war. Sonst nicht! Das Fenster trug geripptes Milchglas. Im Schlafsaal blieb nachts eine rote Lampe über der Tür an. Er war froh an seinem Bettnachbar, weil er Karl May hieß und aus dem mondänen Frankfurt kam.

Korrespondenz zwischen Elternhaus und Missionshaus

JK

18.4.1956

Sehr geehrter Hochwürdiger Herr Pater Superior

Recht höflich bitte ich Sie auf beigefügter Antwortkarte, mir die Bankkontonummer des Missionshauses mitzuteilen. Gleichzeitig bitte ich Sie, Hochwürdiger Herr, auf unseren Buben einwirken zu wollen, dass er uns auch mal schreibt. Bis jetzt sind wir noch ohne jede Nachricht von unserem Sohn, so dass wir uns ernstlich Sorge um ihn machen.

Mit herzlichem Dank und freundlichen Grüßen ergebenst Ihr JK

Missionshaus Haigerloch

20.4.1956

Grüß Gott, sehr geehrter Herr K!

Habe soeben M gefragt und er sagte, er habe geschrieben. Hatte alle Buben am 2. Tag aufgefordert, den Eltern zu schreiben und es ist auch geschehen, denn ich habe, mich nachher nochmals vergewissert. Dann muss die Post verloren gegangen sein. Bat ihn, er möge noch heute schreiben. Es geht ihm recht gut und ich glaube, dass er sich wohl hier fühlt. Er macht auch recht mit. Von Heimweh hat er nicht gesprochen. Wir hoffen, dass er ein feiner Missionar wird. Wir wollen gemeinsam beten und opfern.

Frohe Missionsgrüße

Ihr in Xo ergebener P.Hück

M hatte gelogen. Er hatte nicht geschrieben. Er schrieb erst jetzt ohne Datum:

Liebe Eltern!

Mir gefällt es sehr. Mein Klassenlehrer heißt P. Schröter. Ich führe das Klassenbuch. In Latein und in Deutsch bin ich gut. Die Patres erzählen mir viel von Opa und Michael. Besonders ist Pater Eisele (Rektor) mit mir zufrieden. Herr P. Superior fragte mich, ob ich eine Klasse überschreiten will. Aber ich war nicht dafür. Heiner ist schon in der zweiten Klasse; denn er war zu alt. Er muss aber all das von der ersten Klasse nachholen. Wir dürfen jeden Tag zur heiligen Messe. Heute Nachmittag kam Achim Kaden ins Missionshaus. Er sagte zu mir: „Wenn du Pater werden willst, musst du folgen und viel lernen.“

Seid nicht beleidigt, dass ich euch nicht geschrieben habe! Ich bitte Euch herzlich, schickt mir Briefmarken, denn wie soll ich sonst schreiben.

Grüß Gott!

Ihr Sohn ist nun bereits über eine Woche bei uns und schon tüchtig an der Arbeit. Die älteren Schüler hatten sich rasch wieder eingearbeitet. Für die meisten Neulinge jedoch ist das intensive Studium noch etwas Ungewohntes. Wir müssen sie erst nach und nach einführen.

Es ist nun wichtig, dass sie in den ersten Wochen nicht zu sehr abgelenkt werden. Gewiss freuen sich unsere Schüler, wenn sie gelegentlich von daheim Besuch erhalten. Nach unseren Erfahrungen halten wir es jedoch im Interesse der Schüler für gut, dass sie nicht zu früh und nicht zu oft von den Angehörigen besucht werden. Das lenkt sie immer wieder ab und bei manchen Schülern braucht es Tage, bis sie ihre Gedanken wieder beim Studium haben.

Ich darf Ihnen auch noch einen Brief unseres Hochwürdigen Herrn Pater Provinzial an die Eltern unserer Missionsschüler beilegen.

Mit herzlichem Missionsgruß

ergebenst P. Hück Superior

Provinzialat der Weißen Väter, Frankfurt

Ohne Datum

An die Eltern unserer Missionsschüler.

Grüß Gott!

Sicher haben Sie alles Interesse daran, dass Ihr Sohn ein tüchtiger Mensch wird, der einmal seiner Lebensaufgabe gewachsen ist. In Hinsicht auf seinen Beruf muss er sich schon in der Jugend an eine einfache Lebensweise und Selbstbeherrschung gewöhnen, die ihn befähigt, einmal als Missionar voll und ganz seinen Mann zu stehen. In liebender Sorge wollen Sie vielleicht Ihrem Sohn ab und zu Esswaren schicken. Doch wir haben wichtige Gründe, Sie zu bitten, davon Abstand zu nehmen. Die Kost der Schüler ist bei uns einfach, aber doch kräftig und reichlich genug, so dass eine besondere Versorgung nicht nötig ist.

Dadurch, dass der eine mehr, der andere weniger von daheim geschickt bekommt, wird in die Schülerschaft eine Unterschiedlichkeit hineingetragen, die sich ungünstig auf das Ganze auswirkt. Sodann sind die Schüler versucht, außerhalb der Mahlzeiten die guten Sachen von daheim zu essen, was einer gediegenen Willensformung abträglich ist. Sie werden wählerisch im Essen und anspruchsvoll.

Das ist zum Nachteil für die Charakterbildung und keine gute Vorbereitung für den Ernst des Lebens. „Jung gewohnt, alt getan“, sagt der Volksmund. Wir bitten Sie daher, keine Esswaren zu schicken, es sei denn zum Namenstag oder zum Nikolaus. Und wenn Sie zu Besuch kommen, dann bringen Sie bitte nur so viel mit, dass es für den Besuchstag reicht. Sie werden gewiss den Sinn dieser Regelung verstehen und Sie dürfen überzeugt sein, dass wir nur das Wohl Ihres Sohnes im Auge haben.

Mit freundlichem Gruß

Pater Haag, Provinzial

M lebte lange Jahre in der festen Ordnung und der geregelten Welt des Missionshauses und fühlte sich zunächst wohl.

Im ersten Sommer, als er bei den Bauern der Umgebung für die Schule um Eier betteln musste, dann bei der Kartoffelernte auf dem Feld helfen sollte, streikte sein Körper oft genug. Aber nur sein Körper wurde krank. Im Winter, als er im Freien bei Frost täglich eine Stunde nasse Kartoffeln schälen musste, schwollen seine Finger an, dann sein Zehen. Es waren Frostbeulen, die aufplatzten.

Seine Mutter massierte sie ihm über die Weihnachtsferien weg und schickte ihm später regelmäßig Glyzerin-Handcreme. Zudem schmeckte ihm das Essen nicht, insbesondere mochte er nicht das ewig gleiche undefinierbare Gemüse aus der eigenen Gärtnerei. Zuhause brachte ihn der Vater zum Arzt, weil er zu dünn sei und wohl krank sein müsse. Er sei wohl zu schleckig, antwortete der Arzt.

Ab einem bestimmten Alter las er alles, was ihm in die Hände fiel, er kaufte von dem wenigen Geld, das ihm zur Verfügung stand, Bücher, von denen er gehört hatte, dass sie wichtig seien. An Zeitschriften gab es nur den "Feuerreiter". Eine Tageszeitung war nicht zugänglich.

In einer Mittagspause las er im Lesesaal eine Broschüre "Ideologie und Koexistenz". "Dieses Buch ist nicht für dich", belehrte ihn der Pater, der im Rahmen seiner Aufsicht auch die Bücher, die gelesen wurden, prüfte, indem er sie dem Lesenden aus der Hand nahm und prüfte oder indem der Pater still von hinten mitlas. Der Pater nahm ihm das Buch ohne weitere Erklärung weg. Solche Vorgänge wiederholten sich.

Dann gab es aber auch dies:

Anfang November 1956 wurde der "Ungarische Volksaufstand" durch sowjetische Truppen und Panzer blutig niedergeschlagen. Hunderte von Ungarn wurden hingerichtet, viele Tausende wurden verhaftet, und fast 200 000 Menschen flohen nach Österreich. Imre Nagy wurde 1958 in einem Geheimprozess zum Tod verurteilt und hingerichtet. Niemand wusste davon, niemand hatte davon gelesen oder sonst irgendwoher erfahren.

So stürmte an einem Tag im November P. Bumiller während des Nachmittagskaffees in den Speisesaal zum Patreszimmer und schwang die Tischglocke zum Silentium: "Der Russe ist in Ungarn einmarschiert!" Mehr nicht! Das Essen wurde abgebrochen und auf der Stelle gingen alle in die Kapelle zum Beten. Niemand wusste, was geschehen war, aber die Gebete waren intensiv. Jetzt ging es nicht um Afrika, jetzt ging es um die Substanz und den Weltfrieden. Der Schöpfer selbst musste eingreifen.

Dann war später auch Afrika dran mit der Suezkrise, wie wir in der geistlichen Lesung hörten. Und in der Tat wäre der Weltkrieg ausgebrochen, so empfanden es alle, wenn nicht so intensiv gebetet worden wäre.

An einem Montagmorgen waren alle in der Kapelle zum Gottesdienst versammelt. Der Gottesdienst war gerade zu Ende und alle knieten zur Betrachtung noch in den Bänken.

Da stürmte Pater Bumiller herein, machte vor den Stufen des Altares eine rasche und doch tiefe Kniebeuge, stellte sich dann auf die unterste Stufe des Altares und sprach mit feierlicher Stimme: An diesem Morgen wollen wir unserem Herrgott von ganzem Herzen danken. Bei den gestrigen Bundestagswahlen hat die CDU die absolute Mehrheit errungen. Er verließ die Stufen des Altares, wandte sich dem Altar zu, machte wieder eine rasche, aber tiefe Kniebeuge und wandte sich dem Orgeltisch zu, der auf der rechten Seite des Chorraumes stand. Er setzte sich auf den Orgelbock, klappte mit einem lauten Knall die Abdeckung des Spieltisches auf und begann ein gewaltiges Getöse zu orgeln. Dann sang er vor; alle fielen in dem noch mächtigen Gesang ein: Erde singe, dass es klinge, laut und stark ein Jubellied. Himmel alle, singt zum Schalle dieses Liedes jauchzend mit. Singt ein Loblied eurem Meister, preist auch ihr ihn, Himmelsgeister, was er schuf, was er gebaut, preis ihn laut."

Alle brüllten aus vollem Herzen mit. Die CDU hatte die absolute Mehrheit errungen! Niemand hatte von Politik eine Ahnung. Aber durch diesen Wahlsieg musste Fürchterliches abgewehrt worden sein: der Atheismus oder die "Roten".

Höhepunkt des geistlichen Lebens war in jedem Monat der Einkehrtag, der am Samstagabend begann und am Sonntag mit dem Mittagessen zu Ende war. In dieser Zeit der Einkehr herrschte verstärktes Silentium, auch im Freien durfte nicht geredet werden. Am Samstagabend war nach der Andacht ein Vortrag, während des Abendessens wurde aus einer Heiligenlegende vorgelesen, der Sonntagmorgen brachte neben den beiden Gottesdiensten noch einmal einen Vortrag.

Einmal im Jahr waren Exerzitien, die drei Tage dauerten. Für diese Tage wurde eigens ein fremder Pater engagiert, der Vorträge hielt und als außerordentlicher Beichtvater bereit stand. Die Themen, die in den Vorträgen abgehandelt wurden, ängstigten: die Sünde, der Tod, die Hölle und ähnlich Gefährliches. Während dieser drei Tage musste eine Generalbeichte ablegt werden. Die Sünde konnte nicht genug ausgerottet werden, Und was, wenn die Generalbeichte unvollständig war, etwas vergessen wurde?

Nach der Generalbeichte war die Welt anders. Das Gras war grüner, die Sonne heller, die Vögel zwitscherten fröhlicher. Die Seele war rein, Gott war hautnah. Einmal ging M nach der Generalbeichte in den Heizungskeiler und verbrannte ein Buch, das er sich gekauft hatte. Er übergab das Teufelswerk dem reinigenden Feuer und war sehr stolz darüber.

Lange Zeit seines Lebens gab es für ihn in der Beurteilung von Situationen und Menschen keine Grauzone, schon gar nicht ein liebevolles Verstehen, sondern ein Bewerten nach den Normen, die er kannte. Für Fehler und für Sünder hatte er kein Verständnis. Er verurteilte nicht nur die böse Tat, sondern ohne Mitgefühl und Zögern auch den, der sie getan hatte.